

Andacht zu dem Wort Jesu am Kreuz – „Mich dürstet“ (Joh 19,28)

Liebe Gemeinde,

kennen Sie das Wort „sitt“? Es ist das Pendant zu „satt“. Wenn man also genug getrunken hat, ist man „sitt“. Das Wort ist 1999 in einem Wettbewerb gefunden worden, weil die Dudenredaktion gemeinsam mit dem Getränke-hersteller Lipton das Gefühl hatte, unsere Sprache sei lückenhaft. Durch- gesetzt hat sich das Wort irgendwie nicht. Ich benutze es nicht und ich habe noch nie jemanden dieses Wörtchen benutzen hören. Vielleicht spricht man nicht über das Thema? Vielleicht gehören Hunger und Durst zu den Gefühlen, über die man nicht spricht. Erst recht nicht, wenn sie schon befriedigt sind.

Vielleicht ist es sogar so, dass unser Durst nie richtig gestillt ist? Mediziner raten, zwei bis drei Liter täglich zu trinken. Das ist jede wache Stunde ein volles Glas. Das schafft nicht jeder. Und dann empfinden wir Durst. Und Mediziner sagen, dass es dann eigentlich zu spät sei. Dann gab es schon erste Körperreaktionen: Gehirn-leistung und Konzentrationsfähigkeit haben dann schon etwas nachgelassen. Durst ist eines der ersten Lebensgefühle des Menschen. Man sagt „Durst sei schlimmer als Heimweh“. Durst geht nur ganz kurz weg und kommt immer gleich wieder. Der reine physische, körperliche Durst sowieso und der Durst nach Leben eben auch.

„Mich dürstet“ spricht Jesus am Kreuz, vermutlich ist es mehr ein Stöhnen oder Ächzen, ein Verröcheln, das dort über seine Lippen kommt. Es sind die vor-letzten Worte, danach kommt gerade noch „Es ist vollbracht“ und dann die Stille des Todes.

Ausschließlich in modernen Übersetzungen, die die Alltagssprache bzw. die heutige Sprache aufnehmen wollen, steht „Ich habe Durst“ oder „Ich bin durstig“, sonst heißt es überall „Mich dürstet“. Aber inhaltlich sind alle diese Übersetzungen gleich. Vermutlich ist es eine Geschmacksfrage, welche Übersetzung genommen wird.

Mir gefällt „Ich bin durstig“ am besten. Es nimmt ganz genau auf, wie wir selbst -jeder einzelne Mensch- dieser Durst sind. „Ich bin durstig! Wir sind Durst. Der Durst ist eine Beschreibung des Mensch-Seins. Als Menschen sind wir grundsätzlich und immer bedürftig. Wir brauchen Essen, Trinken, Zuwendung und Zugehörigkeit. All das sind unsere Lebens-Mittel.

Als Menschen sind wir schon deshalb allezeit abhängig. Natürlich haben wir die Vorstellung, dass wir eigentlich alles alleine können. Aber mindestens am Lebens-anfang und oft auch am Lebensende nehmen unsere Möglichkeiten ab, das Leben alleine zu gestalten. Bis zuletzt in unserem Leben brauchen wir diese vier Lebens-mittel. In irgend-einer Weise müssen wir sie bekommen. Sterbende Menschen brauchen bis zuletzt Zuwendung und etwas zu trinken. Pflegende Angehörige wissen das und tun das, auch wenn der Sterbende nicht mehr selbst trinken kann, und be-feuchten die Lippen und den Gaumen.

Wenn wir den Text der Johannespassion hören, dann ist da immer der Verweis „und das geschah, damit sich die Schrift erfüllt...“. Wie wenn alles des Schrift-beweises bedürfe. Wie wenn selbst der Evangelist Johannes zu vergessen scheint, dass da ein Mensch stirbt. Aber Jesu Worte bei Johannes beschreiben exakt das, was das Letzte ist, was Menschen brauchen. Zuwendung und Wasser. Es geht um das Menschliche.

„Seht den Menschen“ sagte Pilatus noch im Gerichtsverfahren. Das ist es. Da stirbt ein Mensch. Er stirbt qualvoll. Er stirbt einen dreckigen Tod. Aber nicht ohne Hoffnung.

Dabei geht es natürlich um uns persönlich. Denn auch wir sind Zeugen von Tod und Sterben. Auch von qualvollem und ungerechten Sterben. Wie Menschen auf dem Bauch liegend beatmet werden und die Luft nicht reicht. Wie Ärzte und Pfleger entscheiden müssen, wer beatmet

werden kann und wessen Leben zu Ende gehen muss. Und wie einem selbst der Atem stockt, wenn man diese Bilder aus Italien, Spanien, USA und auch Deutschland sieht. Und man sich unwillkürlich fragt: Und wie wird mein Sterben sein? Mit welcher Sicherheit dürfen wir leben und weiterleben? Das einzig Sichere ist -neben dem Tod- dass wir bis zuletzt Durst haben werden nach Leben, nach Zuwendung, nach zu trinken. Wir werden wirklich nie „sitt“ sein. Das ist das sichtbare und erlebbare Zeichen des Lebens. Die Bedürftigkeit ist das Zeichen dafür, dass wir noch Leben. Erst im Tod, wenn wir also Gott schauen werden, hört die Bedürftigkeit auf. Dann wird uns nichts mehr fehlen.

Auch dessen bin ich mir sicher.

Aber alles andere ist noch offen bei uns Menschen.

In einem Gedicht von Marie Luise Kaschnitz heißt das dann so:

Steht noch dahin

Ob wir davonkommen ohne gefoltert zu werden,

ob wir eines natürlichen Todes sterben,

ob wir nicht wieder hungern,

Abfalleimer nach Kartoffelschalen durchsuchen,

ob wir getrieben werden in Rudeln,

wir haben's gesehen.

Ob wir nicht noch die Zellenklopfsprache lernen,

den Nächsten belauern,

vom Nächsten belauert werden,

und bei dem Wort Freiheit weinen müssen.

Ob wir uns fortstehlen rechtzeitig auf ein weißes Bett

oder zugrunde gehen am hundertfachen Atomblitz,

ob wir es fertigbringen mit

einer Hoffnung zu sterben,

steht noch dahin,

steht alles noch dahin.

Pastor Michael Szelinski